Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 109 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 M. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Donnerstag, 1. März 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 629[illegible]. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Englische Angriffe an der Somme abgewiesen

Wie unser U-Boot-Krieg auf England wirkt

Amsterdam, 28. Februar. In England versucht man in letzter Stunde, die landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen. Der Generaldirektor für die Erzeugung von Lebensmitteln erließ nach einem Telegramm des „Allgemeen Handelsblad" aus London folgende Maßregeln:

1. an allen 7 Tagen der Woche zu arbeiten,
2. Die Sonntagsarbeit in den Kirchen von den Kanzeln anzuordnen,
3. Tag und Nacht zu pflügen,
4. die gelernten Arbeiter nicht zum Militärdienst einzuberufen,
5. bürgerliche und Militärgefangene zur Landarbeit zu verwenden und auch die zur Landesverteidigung bestimmten Truppen zeitweilig dazu hinzuziehen,
6. die Rekrutierung der Frauen zur Landarbeit,
7. die kleinen Landwirte zu unterstützen.

Der Generaldirektor für die Lebensmittelversorgung erklärte, daß nur 6 Wochen übrig seien, um das Land für die heurige Ernte zu bestellen. Mit der Sonntagsarbeit würde man eine volle Woche gewinnen. Es sollen überall Motorpflüge eingestellt werden, die nach Einbruch der Dunkelheit bei Licht der Acetylenlaternen weiter arbeiten.

Wer sich in Gefahr begibt . . .

Berlin, 28. Februar. Eins unserer U-Boote traf am 6. Februar mittags etwa 30 Seemeilen westlich der Scilly-Inseln im Sperrgebiet den holländischen Dampfer „Jacatra". Es wurde festgestellt, daß der Dampfer sich mit Getreide für die holländische Regierung auf dem Wege nach Rotterdam befand. Da die Schonfrist für neutrale Schiffe in dem fraglichen Gewässer noch nicht abgelaufen war, wurde der Dampfer entlassen, ihm aber dringend geraten, umzukehren, oder das Sperrgebiet zu verlassen und nördlich und östlich desselben nach Holland zu fahren. Außerdem wurde ihm der Plan des deutschen Sperrgebietes mitgegeben. Trotz der dringenden Warnung setzte der Dampfer seine Fahrt in der Richtung auf den Kanal fort. Die „Jacatra" lief dann, ob freiwillig oder unfreiwillig, ist hier nicht bekannt, den englischen Hafen Dartmouth oder Falmouth an. Die Folge davon war, daß sie sich später unter den am 22. Februar aus diesen Häfen ausgelaufenen und bei den Scilly-Inseln versenkten holländischen Dampfern befand.

Wilson und der neue Kongreß

Kopenhagen, 28. Februar. Aus Washington wird „Politiken" gemeldet, daß der Entschluß Wilsons, den Senat zum 5. März einzuberufen, ein deutlicher Beweis dafür sei, daß, wenn er auch von der Haltung des amerikanischen Volkes bei der jetzigen Krise sich überzeugt fühle, er nicht dieselbe Gewißheit dem neuen Kongreß gegenüber hege.

Die Toten und Vermißten der „Laconia"

London, 28. Februar. Reutermeldung. Die Cunard-Linie teilt amtlich mit, daß 3 Passagiere der „Laconia" tot und 3 vermißt werden. Ferner werden 6 Mann der Besatzung vermißt, 6 sind im Krankenhause.

La Corunna, 28. Februar. Der amerikanische Botschafter Gerard ist mit Gefolge an Bord des Postdampfers „Infantin Isabella" gestern nachmittag abgereist.

Amsterdam, 28. Febr. Das „Allgemeine Handelsblatt" meldet aus London, daß bei der Torpedierung des Dampfers „Laconia" außer den zwei Amerikanerinnen auch zwei amerikanische Neger umgekommen seien.

Der Wirrwarr in Portugal

Vor einer Ministerkrise

Madrid, 28. Februar. (Funkspruch vom Vertreter des Wiener k. k. Tel.-Korr.-Büros). Nach Meldungen portugiesischer und spanischer Blätter hat sich seit Abgang der ersten portugiesischen Truppen nach Frankreich und der Verkündung der verschärften U-Bootsperre die innere Lage Portugals zusehends verschlimmert. Um gegen die Gewaltherrschaft der gegenwärtigen Regierung anzukämpfen, bilde sich aus den unzufriedenen Elementen verschiedener Parteien ein parlamentarischer Block, der in scharfer Gegnerschaft der Regierungsmehrheit gegenübersteht. Die wirtschaftliche Lage sei geradezu verzweifelt. Die Schwierigkeiten der Kohlenversorgung führten zur Einschränkung des Personenzugverkehrs, der öffentlichen Beleuchtung und zur Anordnung eines früheren Ladenschlusses. Wegen Mangel an Beförderungsmitteln mußte die vorjährige Weinernte, die bereits teilweise nach Frankreich verkauft war, im Lande verbleiben. Die hierdurch geschaffene Krise werde noch verschärft durch die angeordnete Einschränkung des Alkoholgenusses in England, das ein bedeutendes Absatzgebiet von portugiesischen Weinen ist. Die Regierung stehe allen diesen Ereignissen ohnmächtig gegenüber. Eine Ministerkrise stehe bevor.

Veröffentlichungen im „Reichsanzeiger"

Berlin, 28. Februar. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung über den Verkehr mit Branntwein aus Klein- und Obstbrennereien sowie eine Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle für die Bestandsaufnahme von Schuhwaren vom 26. Februar.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 28. Februar 1917, abends. (Amtlich.)

Auf dem Norduser der Somme griffen die Engländer zwischen Le Transloy und Sailly an. Sie sind abgewiesen worden; an 2 Stellen unseres vordersten Grabens wird noch gekämpft.

Im Osten keine größeren Gefechtshandlungen.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 28. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Nichts zu melden.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph

Oestlich Campulili wurde eine feindliche Feldwache aufgerieben. Beiderseits der Valeputna-Straße erstürmten unsere Truppen gestern Nachmittag in überraschendem Angriff mehrere Höhenstellungen. Der „Tunnel-Stützpunkt" wurde nach Zerstörung der Verteidigungsanlagen wegen ungünstiger Lage ohne Einwirkung des Gegners wieder geräumt, alles andere gewonnene Gelände gegen mehrere hartnäckige Angriffe behauptet. Die Tagesbeute beträgt 12 Offiziere, über 1300 Mann, 11 Maschinengewehre und neun Minenwerfer.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Westlich von Luck überfielen unsere Stoßtrupps einen russischen Vorposten.

Italienischer Kriegsschauplatz

An der küstenländischen Front hielt sich die Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen. Unsere Flieger warfen auf italienische Truppenlager im Görzischen mit Erfolg Bomben ab. Südlich der Marmolata vernichtete ein Feuerüberfall gegen die feindlichen Ombretta-Stellungen 2 Geschütze, ein Munitionsdepot und die Unterkünfte der Italiener.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Unsere Sicherungstruppen zersprengten nordwestlich von Maluk eine feindliche Abteilung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zur Stärkung unserer Finanzkraft

Berlin, 28. Februar. In der gestrigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank besprach der Vorsitzende Präsident des Reichsbankdirektoriums Dr. Havenstein die Uebersicht über den letzten Monat, wies dabei insbesondere auf den fortgesetzt starken Verbrauch an Zahlungsmitteln hin, der die ernste Pflege des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zur Pflicht mache, und knüpfte hieran einen warmen und bringenden Appell an die Mitglieder des Zentralausschusses, in den ihnen nahestehenden Kreisen für die von der Reichsbank angeregte Gold- und Juwelensammlung nachdrücklich zu wirken. Durch die Goldsammlung werde der Goldfonds der Reichsbank in wünschenswertester Weise verstärkt, während die zum Verkauf ins Ausland eingelieferten Juwelen die Beschaffung von Devisen behufs Deckung der ursprünglich notwendigen Einfuhr wesentlich erleichtern.

Eine Stimme aus der Schweiz zur Rede des Reichskanzlers

Bern, 28. Februar. Das „Berner Tagblatt" schreibt zur Reichskanzlerrede: Der Kanzler muß nach seiner gestrigen Rede unbestritten als der gewaltigste politische Redner dieser Kriegszeit bezeichnet werden. Keine Spur von jener Phrasenhaftigkeit, dem demagogischen Mittel, das die Ententeredner mit Vorliebe anzuwenden pflegen. Schwer folgt Schlag auf Schlag. Mit angehaltenem Atem folgt der Leser dem klaren und unerbittlich logischen Gedankengang dieses Staatsmannes. So kraß und hart wurde die englische Methode des Krieges gegen Frauen und Kinder noch nie von dem berufenen Munde der Welt enthüllt wie hier von einem deutschen Staatsmann. Kaltblütig hätten die Engländer Millionen deutscher Frauen und Kinder geopfert, um den Sieg zu erringen, wenn es ihnen gelungen wäre. Diese Anklage in ihrer Tragik ist so schwer, daß England und seine Verbündeten wahrlich jedes Recht verscherzten, sich Verteidiger der Neutralität zu nennen.

Zum Admiral befördert

Wien, 28. Febr. Der Flottenkommandant Vizeadmiral Njegovan ist zum Admiral befördert worden.

Deutschlands Finanzlage vor der sechsten Kriegsanleihe

Von Geheimen Regierungsrat Dr. jur. Seidel.

Die neue Kreditforderung, durch deren Bewilligung der Reichskanzler ermächtigt worden ist, weitere 15 Milliarden im Wege des Kredits flüssig zu machen, ist die achte, die seit Kriegsausbruch an den Reichstag herangetreten ist. Die Summe der Kriegskredite ist durch ihre Bewilligung auf 79 Milliarden gestiegen. Durch feste Kriegsanleihen sind davon bisher in Deutschland rund 47 Milliarden Mark aufgebracht worden. Das ist eine gewaltige Summe, die in dieser Form für die große Finanzkraft des Landes spricht.

Demgegenüber muß man sagen, daß die englische Kriegsfinanzierung versagt hat. Der tiefere Grund hierfür liegt darin, daß die britische Regierung nach Ausgabe der zweiten Kriegsanleihe keine langfristige Anleihe bis Ende des vorigen Jahres mehr aufgenommen hat, aber auch nicht aufnehmen konnte, ohne dem englischen und ausländischen Geldmarkt sehr erhebliche Zugeständnisse zu machen. Sie hat sich auf das gefährliche Gebiet der Aufnahme kurzfristiger Schulden begeben und ist bereits bei einer Summe von ungefähr 30 Milliarden Mark angelangt. Und wie auch das Zeichnungsergebnis der neuen englischen Kriegsanleihe ausfallen mag, Tatsache ist jedenfalls, daß die englische Finanzverwaltung dadurch, daß sie einen so großen Teil ihrer Kredite kurzfristig aufgenommen hat, gegenüber der deutschen Anleihepolitik ihre Kriegsfinanzierung völlig verfehlt angefaßt hat.

Wenn wir aber auf dem bisherigen soliden Wege unserer Kriegsfinanzierung bleiben wollen, so müssen, wie der Reichsschatzsekretär in seiner Reichstagsrede vom 23. Februar betont hat, die bisher aufgelaufenen Zinsen auch weiter durch Steuern gedeckt, und dadurch unseren Anleihezeichnern die Sicherheit gegeben werden, daß die Faktoren der Gesetzgebung für regelmäßige Aufbringung der Zinsen der von ihnen gezeichneten Anleihen sorgen.

Der diesmalige Reichshaushaltsplan läßt erkennen, daß der Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1915 mit 22 Millionen zu decken ist, während im vorigen Jahre ein Ueberschuß aus dem Jahre 1914 in Höhe von 219 Millionen zur Verrechnung kam. Ferner erfordert die Herabsetzung des Invalidenalters rund 17 Millionen Mehraufwand und die Reichsschuld für Verzinsung und Tilgung ein Mehr von 1264 Millionen. Mit Recht hat man regierungsseitig davon abgesehen, eine Defizitanleihe in Vorschlag zu bringen, weil die Dauer des Krieges noch nicht abzusehen ist, und damit auch eine Uebersicht über die weiteren finanziellen Anforderungen nicht möglich ist. Es müssen daher Mittel und Wege gefunden werden, die rund 1,2 Milliarden Mark durch Steuern zu decken.

Neben einer Kriegsabgabe der Reichsbank sind vor allem zwei die Kriegssteuer betreffende Vorlagen eingebracht worden. Zunächst soll die im vorigen Jahre eingeführte Kriegssteuer, noch bevor sie zur Erhebung gelangte, um ein Fünftel erhöht werden. Auch der Zuschlag kann ebenso wie die Kriegssteuer selbst, in Kriegsanleihen gezahlt werden. Bei diesem Steuervorschlag ist also der Ausbau einer schon bestehenden Steuer vorgenommen worden. Es ist einleuchtend, daß diese als einmalige Abgabe bezeichnete Kriegssteuer auf die ganze Kriegszeit erstreckt werden muß. Das Gesetz über die Sicherung für die kommende Kriegssteuer trifft dazu die Vorbereitung, indem es der Steuerflucht von Kapital und Kapitalien verschärfte Hindernisse zu bereiten sucht, und sodann die kriegssteuerpflichtigen Gesellschaften und juristischen Personen zur Bildung einer Kriegssteuerrücklage nach dem Vorbild der vorausgegangenen verpflichtet. Dabei sind jetzt entsprechend dem neuen Zuschlag, 60 statt bisher 50 Prozent der Mehrgewinne zurückzustellen, und es soll ferner nicht mehr gestattet sein, daß die Aufwendungen zu gemeinnützigen Zwecken vorweg von dem Geschäftsgewinn abgezogen werden. Außer diesen Steuern sind die 20 Prozent vom Werte betragende Kohlensteuer und Verkehrssteuern vorgesehen.

Diese Steuerforderungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, sollen dazu dienen, den Grundsatz der Beschaffung der Kriegskosten durch feste fundierte Anleihen bezw. der Sicherstellung von deren Verzinsung weiterhin zur tatsächlichen Durchführung zu bringen. Durch die ersten fünf Kriegsanleihen waren bisher 47,24 Milliarden Mark Anleihen aufgebracht worden. Damit waren alle Kriegskosten des Reichs bis zum Herbst vorigen Jahres durch solche Schulden beschafft. Die weiteren Kriegsabgaben sind auf dem Wege der Ausgabe von Schatzwechseln, die sich teils in den Händen der Reichsbank, teils

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703012-19/fragment/page=0001

in denen der privaten Bankwelt befinden, beglichen worden. Die Bereitwilligkeit, mit der diese Schatzwechsel von den Banken aufgenommen wurden, gibt neben den Bilanzen der großen Banken selbst, eine sichere Bürgschaft für das Gelingen der neuen Kriegsanleihe. Bei allen Großbanken ist erfreulicherweise eine starke Vermehrung der fremden Gelder zu erkennen, trotzdem im vorigen Jahre bei den Banken und Bankiers nicht weniger als rund 12¼ Milliarden Mark Kriegsanleihen gezeichnet worden sind.

Dem günstigen Stande der Banken entspricht der Zuwachs bei den deutschen Sparkassen im Jahre 1916. Nach der „Sparkasse" kann schon jetzt bestimmt auf einen solchen von 3¾ Milliarden Mark gerechnet werden und eine weitere Erhöhung ist nicht ausgeschlossen. Da der hiervon abgehende Betrag für die von den Sparern bei der 4. und 5. Kriegsanleihe gezeichnete Gesamtsumme mit rund 3 Milliarden Mark feststeht, so können die Sparkassen mit einer Reinzunahme von ¾ Milliarden rechnen. Auch die Zahl der Sparkassenbücher ist außerordentlich gewachsen. Während in Friedenszeiten die jährliche Zunahme etwa 6–700 000 Bücher betrug — im günstigsten Jahre wurde die enorme Zahl von 900 000 erreicht —, ist schon jetzt für 1916 ein Reinzugang von weit über eine Million festzustellen und zwar ohne die 100 000 Sparer der Jugend-Zwangskassen in Berlin und der Provinz Brandenburg. Dies läßt erkennen, daß gerade die breiten Schichten der Bevölkerung an dem Riesenerfolg der Sparkassen während des Krieges den Hauptanteil haben. Die Befürchtungen, daß die den Sparkassen während des Krieges zugeflossenen Gelder nur vorübergehende Einlagen darstellen, erweisen sich daher immer mehr als grundlos.

Alle diese Umstände lassen uns zuversichtlich erhoffen, daß auch der sechsten Kriegsanleihe ein guter Erfolg beschieden sein wird. Aus der Mitteilung des Reichsschatzsekretärs, daß die bisherigen Kredite von insgesamt 64 Milliarden Mark sich ihrer Verausgabung nähern, läßt sich leicht schließen, was zurzeit an Schatzwechseln aussteht. Kämen wieder etwa 10 Milliarden Mark für neue Kriegsanleihe zusammen, so wäre nur ein Neuntel des gesamten bisherigen Kriegsbedarfs nicht durch fundierte Anleihen gedeckt. Das hat uns kein anderer kriegführender Staat nachmachen können. Mit Recht konnte Graf Rödern daher im Reichstage sagen, die Kapitalkraft unseres Volkes sei ungeschwächt und unsere Stärke ruhe auf unverbrauchtem Volkseinkommen und auf der Tatsache, daß wir uns nicht in die Schuldknechtschaft des Auslandes begeben haben, wie dies unsere europäischen Gegner in so hohem Maße tun mußten.

Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika

Berlin, 26. Febr. Bei der Berliner Mission sind endlich auch Nachrichten von der Küste Deutsch-ostafrikas eingelaufen. Ihr Farmer Meyhöfer in Daressalam wurde dort brutaler Weise zwei Monate lang im Eingeborenengefängnis gefangen gehalten, dann, ebenso wie Missionar Schirge nach Indien gebracht. Die Missionare Heil und Krelle befanden sich im Oktober noch in Daressalam. In Morogoro-Schlesien standen die zahlreichen deutschen Familien nach wie vor in der Fürsorge des Missionars Nauhaus und befanden sich wohl. Anfang Dezember waren die aus den Njassaländern nach Blantyre abgeführten deutschen Familien noch dort und ihre nach Indien verschleppten Männer noch in Mombasa. Zu den Blantyre-Gefangenen waren noch hinzugekommen die Familien Neuberg und Schwellnus. Missionar Neuberg hatte bis zum Oktober 1916 auf seiner unweit des Njassa gelegenen Station Milow seine große Arbeit noch unangefochten fortsetzen können. Er hatte mehr als 1000 erwachsene Heiden im Taufunterricht und wollte eben 150 taufen, als die Feinde einbrachen und ihn fortschleppten. Auch über die Verwüstung in den Njassaländern liegen jetzt einige Nachrichten vor. Das große, schöne Lehrerseminar der Berliner Mission in Kidela, erst vor wenigen Jahren aus einer Stiftung des Geheimrat Bolle in Berlin erbaut, ist niedergebrannt. Bei der Besetzung der Missionsstationen haben die englischen Soldaten den Hausrat der Missionare an die Eingeborenen als Bezahlung für Lebensmittel gegeben. Allein in der Kondesynode der Berliner Mission ist der Schade, noch abgesehen von den persönlichen Verlusten der Missionarsfamilien auf eine Million berechnet. Der junge Missionar Knoblauch ist im September den Strapazen der Kriegszeit erlegen.

Zum Geburtstag des Königs von Bulgarien

Sofia, 28. Febr. (Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Aus Anlaß des Geburtsfestes des Königs schreibt das halbamtliche „Echo de Bulgarie":

Mit stolzer Genugtuung kann Ferdinand I auf das großartige Werk seiner Regierung zurückblicken. Auf den Thron eines kleinen, durch eine schreckliche Krise erschütterten Fürstentums gelangt, leitet er heute die Geschicke eines gefestigten Staates, der auf dem Balkan an Macht die erste Stelle einnimmt und in der glänzendsten Weise seinen Eintritt in die Weltgeschichte vollzogen hat. Ferdinand I. war der sichere und scharfsinnige Führer, bei dessen Vormarsch und seit dem Beginn seiner langen Regierung hat er der Welt Bewunderung abgerungen. Die hartnäckigen Ränke und Gehässigkeiten, die ihn durch dreißig Jahre verfolgt haben und die der gegenwärtige Krieg auf die Spitze getrieben hat, lassen die ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften nur noch heller aufleuchten. Sie stellen in ihrem Wüten eine Anerkennung der großen Eigenschaften unseres Königs und eine mittelbar seinem Genie gezollte Huldigung dar.

Französischer Heeresbericht

vom 27. Februar nachmittags: Südöstlich von Vailly machten wir einen Einbruch in die deutsche Linie und brachten Gefangene mit. In der Gegend von Bezonvaux und in Wasgenwalde Patrouillenzusammenstöße. Sonst war der Vormittag überall ruhig.

Vom 27. Februar abends: Während des Tages ziemlich lebhafter Artilleriekampf in den Abschnitten von Echelle, St. Aurin, Beauvraignes (südlich der Avre) und in den Argonnen bei Vauquois. Im Gegend Vailly scheiterte ein feindlicher Handstreich in unserem Feuer. Wir richteten Zerstörungsfeuer auf die deutschen Anlagen des Malancourt-Waldes und den Abschnitt der Höhe 304. In den Vogesen konnten wir bei einem Einfall in die feindliche Linie südlich des Markirch-Passes Gefangene machen. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: Ruhe.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 28. Februar 1917.

Am Bundesratstische: Reichskanzler Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre Helfferich, Graf Roedern, Zimmermann, Kraetke, Lisco.

Präsident **Dr. Kaempf** eröffnete die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Die erste Beratung des Etats und der Steuervorlagen wurde fortgesetzt.

Bayerischer General **von Köppel:** Die gestrigen Behauptungen des Abg. Scheidemann über Malzschiebungen sind nicht richtig. Von Rücksichtnahme auf bestimmte Persönlichkeiten ist keine Rede. Die bayerische Regierung hat den Tatbestand lückenlos angegeben und Gegenmaßnahmen getroffen.

Abg. **Schiffer** (Natl.): Dem warmen Dank für unser Heer und unsere Marine schließen wir uns voll an. In die Stimmung der Zeit gehört das Fideikommißgesetz nicht. Feierlicher Ernst ist das Kennzeichen unserer Zeit. Wir gehen ernsten Kämpfen entgegen und stehen noch schwereren Opfern gegenüber als bisher. Das kann uns aber nicht schwankend machen. Wir müssen das Letzte und Tiefste aus der Seele und der Kraft unseres Volkes herausholen, um das Ende und den Sieg herbeizuführen. Die Entschließung zum Ubootkrieg war das Ergebnis eines Kampfes in der Brust eines jeden Deutschen. Einmütig steht das deutsche Volk geschlossen hinter ihm. Daran ändert auch die Haltung des Abg. Ledebour nichts, der den Feinden sein Vertrauen ausgesprochen hat. Auch ohne Geldentschädigung werden wir nicht zugrunde gehen, aber die finanziellen Lasten werden ungeheuer werden. Der Ubootskrieg muß unbeugsam weitergeführt werden. Er hat Schrecken hervorgerufen. Auch in Amerika wachsen die Bäume nicht in den Himmel. Das beweist der Umstand, daß Wilson mit seinen Zumutungen von den Neutralen zurückgewiesen worden ist. Was auch kommen mag, wir sind gefaßt und gerüstet. (Bravo!) Wir sind von der Bundestreue unserer Verbündeten tief durchdrungen. Treue um Treue! Uns verbindet nicht gemeinsamer Haß, sondern gemeinsames Interesse. Wir haben gelernt miteinander zu sterben, wir müssen nunmehr lernen miteinander zu leben. Die Deutschen in Kurland müssen mit dem deutschen Vaterland wieder vereinigt werden, den Vlamen und Valonen muß geholfen werden. In unseren inneren Verhältnissen besteht nicht die Gefahr, daß nicht genug da ist, aber die Art und Weise der Verteilung läßt zu wünschen übrig. Die neuen Steuern haben den Vorzug der Einfachheit für die Veranlagung, wir sind aber nicht frei von Bedenken. Die Zukunft liegt noch zu unklar vor uns, als daß wir jetzt schon praktische Maßnahmen treffen könnten. Es kommt auch nicht darauf an, das Volk zu belohnen, sondern nur die Schlüsse zu ziehen aus den Tatsachen. Das preußische Wahlrecht muß kommen, nicht weil der König es versprochen hat, sondern weil die Staatsinteressen es verlangen. Nach dem Kriege werden wir an die Lösung ungeheurer Aufgaben herangehen, dann wird die Zukunft in dem Glanze und der Herrlichkeit erstehen, wie wir es wünschen. (Beifall).

Staatssekretär **Zimmermann:** Mit Dänemark schweben tatsächlich Verhandlungen über zeitlich und quantitativ begrenzte Zulassung von Lebensmitteln. Es ist indes Vorsorge getroffen, daß die Bestimmungen über die Seesperre nicht berührt werden. Die durch den schweizerischen Gesandten angeregten Verhandlungen mit Amerika scheiterten schon vor dem Beginn, weil Amerika die Aufgabe unseres Ubootkrieges verlangte. Das Unglück der holländischen Dampfer bedauern wir. Die Reeder haben sich aber nicht an den absolut sicheren Termin gehalten. Wenn das Unglück überhaupt auf unsere Uboote zurückzuführen ist, so haben diese unsere Befehle nicht mehr erhalten können. Die neutrale Schiffahrt sollte ihre Schiffe auflegen, dadurch würde sie auch die ersehnte Freiheit der Meere mitherbeiführen. (Beifall).

Abg. **Mervin** (Dtsch. Fr.): Wir danken der Obersten Heeresleitung für die Entschließung in der Ubootsfrage und dem Staatssekretär Tirpitz dafür, daß er uns diese Waffe geschmiedet hat. Wir danken auch dem Reichskanzler und Staatssekretär Zimmermann für die Erklärungen, daß an dem Ubootskrieg nichts geändert werden wird. Unsere Zugeständnisse an Amerika hatten die Voraussetzung, daß Amerika gegen den englischen Aushungerungskrieg eintreten würde, das ist nicht geschehen. Es ist ausgeschlossen, daß wir angesichts der neueren Vorkommnisse auf unsere alten Bedingungen zurückkommen können. Unser Kriegsziel muß sein: die militärische Sicherung in West und Ost, Ausdehnung unserer Handelsfreiheit und Zurückgabe unseres Kolonialbesitzes, sowie Entschädigung für die Kriegskosten. Gegen den Zeitpunkt und die mangelhafte Vorbereitung der Proklamierung des Königreichs Polens haben wir schwere Bedenken. Zu den Kriegsgesellschaften besteht im Volke kein Vertrauen.

(Schluß in der Nachmittags-Ausgabe.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 28. Februar 1917.

Am Ministertische: Trott zu Solz.

Präsident **Graf Schwerin-Löwitz** eröffnete die Sitzung um 12 Uhr 18 Minuten.

Die zweite Beratung des Kultusetats wurde fortgesetzt mit der Besprechung über Universitäten und Charite-Krankenhaus in Berlin.

Abg. **v. Savigny** (Ztr.) berichtete über die Verhandlungen der Kommission.

Kultusminister v. Trott zu Solz: Ich bin dem Finanzminister dankbar, daß er für besondere Zwecke Mittel zur Verfügung gestellt hat, so besonders zur Förderung der Auslandsstudien. Unser Volk bedarf des Rüstzeuges der Auslandskenntnisse, wenn wir nicht verkümmern sollen. Wir müssen das Verständnis für die Weltzusammenhänge über die großen Fragen der Weltwirtschaft und der Weltpolitik fördern. Die Weltaufgabe Deutschlands und seine Weltpolitik kann erreicht werden durch eine möglichst weite Verbreitung staatswirtschaftlicher Kenntnisse. In diesen Dienst müssen unsere Universitäten und Hochschulen gestellt werden. Die Universitäten müssen befruchtend im nationalen Leben stehen. Das Programm zur Förderung der Auslandsstudien umfaßt in der Hauptsache dreierlei wissenschaftliche Auslandsstudien, praktische Schulung von Beamten oder Privaten, die ins Ausland gehen, und Weckung des auslandspolitischen Interesses und Verständnisses in der Heimat. Wir haben uns von der Ausführung des Planes durch den Krieg nicht abhalten lassen.

Abg. **Dr. Heß** (Ztr.): Bei Friedensschluß muß dahin gewirkt werden, daß wir die uns geraubten Kunstwerke wiederbekommen. Bei der Bekämpfung des Kitsches in der Kunst erwarb sich die Gesellschaft für christliche Kunst ein großes Verdienst. Die Heldentaten unserer Krieger müssen in würdiger Form künstlerisch verewigt werden. Für unsere aus dem Kriege zurückkehrenden Studenten müssen besondere Kurse errichtet werden. Die Mittel zur Förderung des Auslandsstudiums bewilligen wir gern. Der Minister möge mit derartigen Forderungen nicht zu sparsam sein. Wir stimmen dem Gedanken der Politisierung der Jugend zu, möchten ihn aber im Interesse unserer Weltmission erweitern zur Forderung einer Politisierung des ganzen Volkes. Eine der schönsten Aufgaben nach dem Kriege wird es sein, in unserer Jugend das deutsche Nationalbewußtsein zu wecken.

Abg. **Dr. Irmer** (Kons.): Von der modernen Kunst lassen wir gute und edle Werke gelten, ihre Auswüchse lehnen wir ab. Für das Studium der Reformation sollte das Kultusministerium Mittel aufwenden. Die Förderung des Auslandsstudiums ist eine nationale Aufgabe. Vor allem müssen wir unsere Weltwirtschaft fördern, denn mit dieser steht und fällt unsere Weltmacht. Wir wollen das deutsche Volk zum Weltvolk erziehen.

Abg. **Dr. Traub** (Vpt.): Die geforderte Politisierung des deutschen Volkes und besonders seiner Führer bedeutet einen Schritt auf dem Wege zur deutschen Weltpolitik, die wir alle erstreben. Durch die Beschäftigung mit weltpolitischen Fragen soll unser nationales Bewußtsein gestärkt werden. Redner begründete seinen Antrag, in den nächstjährigen Haushaltsplan erstmalig 20 000 Mark zur Förderung von Veröffentlichungen und Forschungen über die Zeit der Reformation und Gegenreformation einzusetzen und fährt fort: Dem Abgeordneten Hoffmann erwidere ich, daß das Christentum keine Freude am Kriege hat, aber auch keinen faulen Frieden will. Unchristlich ist es, in Zeiten der Not Kreise der Bevölkerung gegeneinander zu hetzen, nach Frieden zu rufen, wo kein Friede ist, und Friede zur unrechten Zeit zu machen. Hindenburg, der Christ und Kriegsmann in einer Gestalt, ist ein wahres Beispiel des Christentums. Wie 1813 das Weltbürgertum durch den nationalen Geist zurückgedrängt wurde, so hoffen wir, daß unsere Zukunft von einem einheitlichen deutschen Geist getragen werden wird.

(Schluß in der Nachmittags-Ausgabe.)

Die Wiener Presse zur Kanzlerrede

Wien, 28. Februar. In Besprechung der Rede des deutschen Reichskanzlers und der Botschaft Wilsons betonen die Blätter, daß die beiden Kundgebungen mit schärfster Eindringlichkeit die Tatsachen zu Tage zu bringen, daß der „Militärstaat" Deutschland sich genötigt sah, einen Krieg zur Verteidigung seiner eigenen Existenz zu führen, während der „Friedensstaat" Amerika möglicherweise daran ist, sich den von der Entente gegen das deutsche Reich heraufbeschworenen Vernichtungskrieg anzuschließen. Die Aufnahme, die der neuerliche Entschluß Deutschlands, die U-Bootwaffe als unumgänglich notwendig zur Beendigung des Krieges anzuwenden, gefunden habe und welche es sich von niemanden entwinden lassen wird, bekräftigt, daß die Verbündeten eins sind in diesem Bestreben.

Das „Fremdenblatt" sagt: Die Rede Bethmann-Hollwegs legt Zeugnis ab von dem entschlossenen Ernst und der felsenfesten Entschlossenheit, die das deutsche Volk durchdringe. So kann nur ein Staatsmann sprechen, der weiß, daß hinter ihm eine Nation steht, die willig auch die allerschwersten Opfer trägt und den peinlichsten Entbehrungen sich fügt, weil es weiß, daß die ganze Zukunft auf dem Spiele steht. Für das Kriegsziel Deutschlands, dauerhaften Frieden und Entschädigung für alle erlittene Unbill zu erkämpfen ist das deutsche Volk entschlossen, nicht zu wanken und zu weichen, was auch jenseits des Ozeans beschlossen wird, denn der Sieg bedeutet die Rettung des eigenen Lebens.

Die „Reichspost" schreibt: Zwei Reden liegen uns und denen, die nach uns kommen, zum Vergleiche vor. Man wird sie abschätzen nach den Handlungen, die sie begleiten. Die erfolgreiche Verteidigungsarbeit der Tauchboote stellt der Reichstagsrede des Kanzlers einen Hintergrund, neben dem Worte zu Nichtigkeiten werden. Die Frage ist für uns: Sein oder Nichtsein. Wilson kann dreinreden, aber entschieden wird sie von Gott und unseren Verteidigungswaffen.

Das „Neue Wiener Tagblatt" betont: Wir können dem deutschen Reichskanzler versichern, daß diese Stimmung und dieser Wille auch bei uns herrscht. Unsere Staatsmänner werden auch nicht anders sprechen und auch bei uns herrscht nur die eine Ueberzeugung, daß der Sieg der Gerechtigkeit auf unserer Seite sein wird und sein muß.

Die Tagung der russischen Duma und des Reichsrats

Petersburg, 27. Februar. (Meldung der Petersburger Tel.-Agentur). Die Reichsduma hat heute nachmittag wieder ihre Sitzungen aufgenommen, deren erste in vollkommener Ruhe verlief. Der Präsident hielt eine patriotische Ansprache, in der er die tapfere Armee pries und die in der Diplomatenloge der Duma versammelten Mitglieder der Alliiertenkonferenz begrüßte. Nach ihm sprach anderthalb Stunden der Landwirtschaftsminister über die Ernährungspolik der Regierung besonders über die Getreidefrage. Er legte die Maßnahmen dar, die er zu ihrer glücklichen Lösung getroffen habe. Die wichtigste unter ihnen sei die Verpflichtung für die Provinzen, in bestimmtem Verhältnis Getreidemengen zu liefern, damit die Bedürfnisse des Heeres, der Bevölkerung und der für die Landesverteidigung beschäftigten Arbeiter voll befriedigt werden. Nach der Rede des Ministers schlug der fortschrittliche Block seinen Antrag vor, der die Regierung auffordert, sich zu organisieren, um die durch den Krieg geschaffenen Schwierigkeiten zu bekämpfen. Die Vertreter der verschiedenen Parlamentsfraktionen sprachen sodann über die innere Lage des Landes.

Am gleichen Tage nahm auch der Reichsrat seine Sitzungen wieder auf und besprach mehrere weniger wichtigere Vorlagen.

Englischer Heeresbericht

vom 27. Februar: Weitere Fortschritte nördlich und südlich der Ancre. Nachts nahmen wir das Dorf Barque. Heute besetzten wir Ligny und setzten uns in den westlichen und nördlichen Verteidigungsanlagen von Puisieux-au-Mont fest. Am Morgen machten wir einen Vorstoß in die feindliche Stellung westlich von Lens. Wir zerstörten Unterstände und Maschinengewehrstellungen. Ein anderer erfolgreicher Vorstoß wurde nachts östlich von Armentières durchgeführt. Wir drangen in drei Linien feindlicher Gräben ein, beschädigten die Verteidigungsanlagen stark und machten 17 Gefangene. **Die Artillerietätigkeit hielt nördlich und südlich der Somme an.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703012-19/fragment/page=0002

Kriegskostenentschädigung

„Wir brauchen einen den unsäglichen Opfern an Gut und Blut entsprechenden glorreichen Frieden". So sagte treffend der König von Sachsen, und in den denkenden Kreisen unseres Volkes ist man sich mehr und mehr darüber klar geworden, wie dieser Friede in seinen Hauptzügen auszusehen hat, soll er den Voraussetzungen jenes Königswortes und den Forderungen des Volkes für seine Zukunftssicherungen entsprechen. Von besonderem Wert ist hierbei die Uebereinstimmung der Forderungen der sechs großen wirtschaftlichen Verbände des Reiches, die, an sich maßvoll, in ihrer Erfüllung schon gewährleisten würden, daß Deutschland einer Zeit neuen Wirtschaftsaufschwungs entgegengeführt wird.

Zu diesen Forderungen gehört die unbeugsame Forderung der Kriegskostenentschädigung. Es gibt nichts Selbstverständlicheres, nichts Gerechtfertigteres. Immerhin fehlt es nicht an Anzeichen, daß die Erkenntnis von der außerordentlichen Bedeutung der Kriegskostenfrage noch nicht genügend klar und lebensstark geworden ist. Darum sollte man sich, wie in einer Zuschrift an die „Dresdener Nachrichten" ausgeführt wird, eine Vorstellung zu machen suchen, was uns bevorstünde, wenn wir keine Kriegskostenentschädigung erhielten. Hier stehen nicht „Doktorfragen" zur Erörterung, die lediglich die Diplomatie zu beschäftigen hätten oder nur das Reich oder den Staat berührten; nein! hier handelt es sich um Dinge, die jeden einzelnen, jede Familie angehen. Mit jedem neuen Kriegstage erscheint die Frage nach einer Kriegskostenentschädigung immer gebieterischer als Schicksalsfrage über der Schwelle jedes deutschen Heimes, ob nun ein Palast oder eine niedere Hütte ist. Georg Bernhard hat Berechnungen über unsere Gesamtkriegskosten aufgestellt und kommt dabei auf 120 Milliarden Mark. Wäre die Summe annähernd richtig errechnet und wollte man ihre Deckung allein den deutschen Schultern auferlegen, so bedeutet das unausweichlich unsere wirtschaftliche Selbsterdrosselung, das wirtschaftliche Harakiri; angefangen mit Krupp bis zum letzten Heimarbeiter. Jeder würde an seinem Teile zu spüren bekommen den unerträglichen Steuerdruck, die Einstellung der deutschen Kulturpolitik im weitesten Sinne, die starke Verringerung von Beamten- und Lehrerstellen und Herabsetzung sämtlicher Gehälter, die Verminderung aller Arbeitslöhne bei steigenden Lebensmittelpreisen und Mietszinsen. Eine starke Vermehrung der Arbeitslosigkeit bei wesentlicher Einschränkung, wenn nicht völliger Einstellung der sozialpolitischer Fürsorge wäre unausbleiblich. Kurz: eine bedauerliche Verelendung der Massen und des Mittelstandes wären die Folgeerscheinungen einer nicht erzwungenen Kriegsentschädigung. Käme es dazu, daß Deutschland unter Schonung seiner Feinde seine durch die verbrecherische Schuld eben dieser Feinde verursachten Kriegsschulden auf die eigenen Schultern nähme, so würde es sich selber das zufügen, was ihm England durch den Krieg zugedacht hatte. Darum gibt es keinen furchtbareren, bitteren Hohn, als das Scheidemannwort „jeder trage seine eigenen Lasten!" Dann ginge dieser furchtbare Krieg aus, wie das Hornberger Schießen. **Wer wie Scheidemann spricht, rät seinem Volk zum Selbstmord, drückt seinen Volksgenossen den Bettelstab in die Hand. Die Feinde sollen, wie ja auch Staatssekretär Dr. Helfferich zugesagt hat, unsere durch den Krieg verursachten Mehrlasten tragen. Das würde auch erzieherisch wirken. Wem an der Erhaltung eines Weltfriedens gelegen ist,** kann nichts besseres tun, als für die Forderung einer hohen Kriegskostenentschädigung eintreten. Nicht unverdiente Schonung, sondern verdiente Schädigung unserer Feinde sichert den Weltfrieden. Ganz abzulehnen ist daher jeder Versuch, sich nur Möglichkeiten ins Auge zu fassen, um den künftigen Reichsbedarf zu decken, ohne daß eine Kriegsentschädigung zu Grunde gelegt wird.

Nach alledem ergibt sich das unmittelbare starke Interesse des Deutschen an der Ausschaltung aller Verständigung und Versöhnung und an einem schnellen, gründlichen Siege. Dieser ist uns sicher nach der Eröffnung des unbeschränkten U-Bootkrieges. Ihn mit herbeiführen kann jeder bei der Zeichnung der sechsten Kriegsanleihe. Jeder, der ein sorgsamer Familienvater sein will, setze den letzten Pfennig daran! Ein siegreicher deutscher Friede von der rechten Art wird alle wirtschaftlichen Schäden heilen. Er wird die Kosten des Krieges auf die Schultern der Schuldigen wälzen, er wird für alle Zukunft das Glück des Reiches und die Wohlfahrt seiner Bürger sichern.

Provinz Sachsen und Umgebung

Eierversorgung

Mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen und für die im Regierungsbezirk Merseburg gelegenen Kreise und kreisfreien Städte wird folgendes angeordnet:

I. Die Anordnung der Provinzialeierstelle vom 15. September 1916 — E. 6 — betreffend Regelung des Aufkommens (Ankaufes und Sammelns) der Eier wird aufgehoben. II. Die Anordnungen der Kommunalverbände des genannten Regierungsbezirks und der in ihm gelegenen kreisfreien Städte werden, soweit sie das Aufkommen von Eiern und den Handel mit diesen betreffen, aufgehoben; aufgehoben werden insonderheit die Sammelstellen; aufrecht erhalten werden jedoch die erlassenen Ausfuhrverbote, mit der Einschränkung, daß die zu III genannten Händler und Aufkäufer Eier von einem Kreise des Regierungsbezirkes in den anderen bringen dürfen, sofern einer oder mehrere der auf ihrem Ausweise angegebenen Orte, für die sie zugelassen sind, und ihr Wohnort in verschiedenen Kreisen liegen. Unberührt bleiben die von den bezeichneten Kommunalbehörden erlassenen Bestimmungen über den Verbrauch der Eier. Die bisher erteilten Ausweise und Nebenausweise für Händler, sowie die bisher erteilten Ausweiskarten für Aufkäufer werden hiermit für ungültig erklärt. Die Ausweise sind von den Inhabern den Kommunalverbänden bezw. der Provinzialeierstelle zurückzugeben.

III. Im Regierungsbezirk Merseburg dürfen: 1. Die Geflügelhalter Eier, die sie zum Verkauf bringen, nur an die von der Provinzialeierstelle neubestellten Händler absetzen; 2. nur bestimmte von der Provinzialeierstelle neubestellte Aufkäufer Eier bei den Geflügelhaltern aufkaufen (§ 14 der Verordnung). Diese Händler und Aufkäufer haben sich durch eine grüne mit roten Querbalken versehene Ausweiskarte, die von dem Leiter der Provinzialeierstelle zu Magdeburg (Verwaltungsabteilung) unterschrieben und mit dem Dienstsiegel versehen ist, auszuweisen. Jeder Versand von Eiern und jede entgeltliche Abgabe durch die Geflügelhalter an andere Personen oder Stellen als die bezeichneten Händler und Aufkäufer ist verboten. Die Bescheinigungen über die Erlaubnis des Versandes von Eiern (§ 11 der Verordnung) werden nur von der Provinzialeierstelle zu Magdeburg ausgestellt. Die Händler und Aufkäufer müssen die Eier unmittelbar an die in Halle von der Provinzialeierstelle in Magdeburg eingerichtete Nebenstelle ihrer Geschäftsabteilung mit der Bahn unter Benutzung von Frachtbriefen, die von der Provinzialeierstelle abgestempelt sind, wöchentlich zum Versand bringen. IV. Die Provinzialeierstelle läßt durch besondere mit Ausweis versehene Vertrauenspersonen die Beachtung der Bestimmungen dieser Anordnung kontrollieren (§ 12 der Verordnung); ebenso wird eine Bahn- und Postkontrolle erfolgen.

V. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach § 17 der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 (R.-G.-Bl. S. 927) bestraft. VI. Diese Anordnung tritt am 1. März 1917 in Kraft.

Industrie- und Verkehrsfragen

☐ **Rothenburg (Saale),** 27. Februar. (Prinz Carlshütte Eisengießerei und Maschinenbau-A.-G. in Rothenburg, Saale.) Nach dem Bericht des Vorstandes für 1916 stand das verflossene Geschäftsjahr unter dem Einfluß einer durchgreifenden Organisation. Nachdem sich am Schlusse des Jahres 1915 der Verlust als mehr auf drei Fünftel des Aktienkapitals erhöht hatte, und auch die ersten Monate des neuen Geschäftsjahres eine Besserung der Lage nicht versprachen, sah sich der Vorstand bezw. Aufsichtsrat veranlaßt, abschließende Schritte zu unternehmen. Dies führte dahin, daß Geheimer Kommerzienrat Franz Hallström für seine Firma F. Hallström, Maschinenfabrik und Apparatebauanstalt, Kupferrohr- und Messingrohrzieherei in Nienburg, Saale, sämtliche Aktien des Unternehmens erwarb. — Die bestehende beträchtliche Bankschuld wurde dabei durch die bisherigen Aktionäre getilgt. Es wurden daraufhin sofort wesentliche Betriebsverbesserungen durch Anschluß des Werkes an die Elektrische Ueberlandzentrale Saalkreis-Bitterfeld und Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Eisengießerei in Angriff genommen und trotz der schwierigen Kriegsverhältnisse durchgeführt. Der Arbeiterstand konnte nahezu verdoppelt werden. Zu Ende geführt wurde auch der Anschluß an die Kleinbahn Könnern—Rothenburg, der der Gesellschaft beträchtliche Erleichterungen bringt. Laut Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 6. September 1916 wurde das Kapital um 200 000 Mark auf 300 000 Mark herabgesetzt. In das neue Geschäftsjahr konnte man mit einem Auftragsbestand eintreten, der den Umsatz des ganzen letzten Jahres übersteigt, wozu in den Monaten Januar und Februar noch umfangreiche Aufträge hinzutraten, so daß auf längere Zeit der Betrieb gesichert ist und das neue Geschäftsjahr ein günstiges Ergebnis erwarten läßt. Der Reingewinn von 8107 Mark (i. V. Verlust von 60 024 Mark) soll wie folgt verteilt werden: 405 Mark Reservefonds, 7500 Mark = 2½ Prozent Dividende, 201 Mark Vortrag auf neue Rechnung.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Schlachtroßbach,** 28. Februar. (Jäher Tod.) Am Montag nachmittag wurde der Hauptlehrer Rich. Etzold aus Schlachtroßbach, gebürtig aus Rehmsdorf, ganz plötzlich aus dem Leben gerissen. Er hatte an einer Versammlung der Vertrauensmänner für Kriegsanleihezeichnungen im Landwirtschaftskammergebäude zu Halle teilgenommen und dabei auch das Wort ergriffen. Nachdem er sich während der Mittagspause mit anderen in ein Hallesches Gasthaus begeben hatte, traf ihn ein Schlaganfall, der seinem Leben im Alter von 47 Jahren ein jähes Ende bereitete. Fast 27 Jahre war er in Roßbach als Lehrer tätig gewesen und erfreute sich allgemeinen Ansehens, auch als Rendant der Spar- und Darlehnskasse. Ehre seinem Andenken!

— **Burg** b. Magdeburg, 28. Februar. (Vermißt) wird seit einigen Tagen der Arbeiter Mädlau von hier. Er hatte auf dem Ihlekanal ein Loch ins Eis gehauen, um zu fischen. Man vermutet, daß er in das Loch gestürzt und ertrunken ist.

W. **Rodach,** 28. Febr. (Tödlicher Sturz.) In Heldritt stürzte der Landwirt Moritz Baumgärtner vom Scheunenbalken auf die Tenne und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er alsbald starb.

Burg b. Magdeburg, 28. Februar. (Eisenbahnunfall.) Infolge Ueberfahrens des Einfahrtssignals fuhr heute Nacht auf dem Staatsbahnhof Genthin der Güterzug 7958 auf den Eilgüterzug 6041 auf. 20 Wagen entgleisten. Zwei Schaffner wurden leicht verletzt, eine Schaffnerin getötet.

W. **Wünschendorf,** 28. Februar. (In der Rübenmiete zu Tode gekommen.) Ein hiesiges Dienstmädchen war damit beschäftigt, Rüben aus einer Miete herauszuholen. Als eine Fuhre voll geladen und der Knecht damit fortgefahren war, kroch das Mädchen in das entstandene Loch in die Miete, um Rüben hervor zu holen. Hierbei stürzte die schwere Decke der Miete ein und erdrückte das Mädchen. Es konnte nur als Leiche geborgen werden.

— **Jeßnitz,** 28. Febr. (Ein Kind erstickt.) Bei einem Stubenbrand erstickte hier das dreijährige Kind der Witwe Hendler. Die Mutter war bei dem Brande abwesend.

— **Packebusch,** 28. Febr. (Die schwarzen Pocken) haben in Packebusch das erste Opfer gefordert. Ein Mann in den mittleren Jahren ist der Krankheit zum Opfer gefallen. Gemeldet sind bis jetzt drei Pockenfälle.

Verschiedene Nachrichten

— **Querfurt,** 28. Febr. (Einen dreisten Diebstahl) verübte die unverehelichte Dienstmagd Frieda Griesheim von hier. Nachdem sie sich auf den Hausboden des Rentiers Bernstein geschlichen hatte, entwendete sie daselbst aus einer Kiste Schmucksachen im Werte von etwa 1000 Mk. Da aber inzwischen die Haustür verschlossen worden war, mußte sie die Nacht auf dem Boden verbringen, wo sie am nächsten Morgen in einem Kleiderschrank versteckt aufgefunden und verhaftet wurde. Die G. hat vor kurzem auch in Dorndorf einige Diebstähle ausgeführt und wird sich nun vor der Strafkammer in Naumburg zu verantworten haben.

— **Bad Schmiedeberg,** 28. Febr. (Durch Feuer vernichtet.) Hier ist das an der Straße nach Kleinkorgau liegende, erst vor einigen Jahren errichtete G. Schneidersche Dampfsägewerk durch Feuer vernichtet worden. Da die Baulichkeiten zum größten Teil aus Holz bestanden und der Brand auch erst spät gemeldet wurde, fand die Feuerwehr bei ihrem Eintreffen fast alles schon zusammengebrochen vor, so daß sie sich darauf beschränken mußte, das massive Lokomobilenhaus und die an die Brandstelle heranreichenden Holzvorräte zu sichern.

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

Roman von **Kurt Eckberg** (A. v. Renthe-Fink).

Am Festtage selbst war überall Lachen und Geschwätz, überall eine gespannte nervöse Freude. Jeder fürchtete, keine Karte mehr zu bekommen, aber jeder rechnete auf sein persönliches Glück und auf die Gunst der Heiligen. Es war ein Gewimmel von roten und grünen und blauen Frauenröcken, von weißen und gelben Kopftüchern und schwarzen Spitzenschleiern, von Sonnenschirmen und Bändern und Blumen und Fächern. Die Köpfe der Mädchen waren mit geschickter Kunst frisiert. Das einfachste Mädchen aus den Bergen trug ihr Haar aufgetürmt und mit hohen Kämmen geschmückt. Auch hielten blitzende Nadeln aus Glasperlen die dunkeln Strähnen fest, und kokett hineingesteckte Nelken oder Rosen bildeten die malerische Vervollkommnung.

Die Sonne prallte vom Himmel, auf die Köpfe, in die Augen. Was weiter! Man war es ja vom Feld her gewöhnt! Man hatte ja Hüte auf, und die Frauen Schleier. So ein bißchen Sonne! Im Sommer brannte sie noch viel heißer.

Plötzlich ging es wie ein Schlag durch die Menge. Ein Wagen fährt heran.

„Questito und Gabaelos!" ruft einer, der die Toreadors bereits kennt, laut über die Menge hinweg, die das Geschrei: „Questito und Gabaelos!" Sie gehörten zu den berittenen lanzenführenden Mitwirkenden. Alles wendet sich nach ihnen um und befeuert sie mit Blicken hoffnungsfroher Lust. Beide haben breitkrempige schwarze Sombrerohüte auf und Radmäntel um, deren einer Zipfel über die Schulter geworfen ist. Der Wagen verschwindet im weit sich öffnenden Tor der Arena. Eine Welle brausender Geschwätzigkeit zieht hinter ihnen her. Nach wenigen Minuten folgen andere Wagen. Da ist Tisso und Pierro Chico und Chanito und Morenito, Perbuco Chico und Vincente Parete, Africano, Formoso und Muerzan. Und noch andere, die noch keiner kennt. Die Freude steigt; man begrüßt die Letzten mit Schwenken der Hüte und mit Eviva-Rufen.

Aber — um aller Heiligen willen — wo ist Gaona? Gaona war doch nicht dabei? Wo ist Gaona?" Die ganze Menge fragt es, ruft es in Schrecken und Erwartung. Einer, der aus Gibraltar kommt, hat ihn soeben noch gesehen. Also Gaona ist da. Er hat sich nur verspätet. Aber wird er pünktlich eintreffen? Es ist unfaßlich, daß man eine halbe Stunde vor Beginn noch nicht in Algeciras sein kann.

Aber da kommt noch ein Wagen . . . Das wird er sein. Nein, es ist jemand, den keiner kennt . . . . doch . . . den hat man schon gesehen, aber wo? Plötzlich schreit ein Soldat: „Eviva Don Adolfo!" und die Menge ruft nach: „Eviva Don Adolfo!" Und Don Adolfo verbeugt sich grüßend. Das Eviva schwillt an. Der Wagen verschwindet.

Der Pfiff des Gibraltardampfers. Gaona kommt an. Das Volk brandet ihm entgegen. „Eviva!! Gottlob, er ist zur Quadrilla da!"

Das große Tor tut sich für die Menge auf.

Langsam und unaufhörlich frißt sich die Menschenmasse in den Rachen des Zirkus hinein, verteilt sich auf die Bänke oder flutet in die weite Innenrotunde, wo das Schauspiel vor sich gehen wird. Die Bänke der Vornehmen sind noch leer. Aber auf dem Sattelplatz geht es schon lebhaft zu. Die Pferde, welche sich in einer Art Koppel unter den Rängen befinden, stehen schon im vollen Schmuck, ein außerordentlich feierlicher Anblick, der mit Behagen genossen wird. Es sind keine feurigen Renner, sondern die elendesten Tiere der Stadt; sie haben ja auch nicht mehr viel zu leisten, als für das Vergnügen der Zuschauer und für ihren Reiter zu leiden und zu sterben. Als ahnten sie ihr Los, so teilnahmslos stehen sie da, so traurig nicken sie mit den Köpfen.

Ha, was ist das?! — Ein tiefer, grollender Ton, den Jubelrufe beantworten.

Einer der Stiere meldet, daß er vorhanden, daß ihm die Dunkelheit, die man ihm seit drei Tagen auferlegt hat, unerträglich geworden ist und daß er es vor Hunger nicht mehr aushalten kann. In dem Gebrüll liegt eine Fülle ungebrochener Urkraft.

Welcher Stier mag das gewesen sein? Der gefleckte, der falbenfarbige, der weiße, der schwarze? Sicherlich der weiße; denn das muß der feurigste sein, der war für Bombita bestimmt.

Froh angeregt, zieht der Menschenstrom lachend in die rundlaufenden Bankreihen ein, Hunderte und Aberhunderte. Das tote Grau der Naturbänke schmückt sich mit buntem Leben. Auf der Seite, wo die Sonne rallt, spannen sich Schirme und Fächer. Eine ganze Stunde noch warten! Aber man wartet, man wartet sogar mit Geduld, ißt Apfelsinen- Bananen und Konfekt . . . .

Don Pedro Riquez und Estrella haben ihren Platz, der zum Erstaunen ihrer Bekannten ein Platz weit unter ihrem Range ist, soeben eingenommen. Er befindet sich unmittelbar neben der Musik und liegt in der ersten Reihe, wo man in nächster Nähe das Schauspiel sehen kann.

Estrella hat für nichts um sie herum Interesse. Sie denkt nur an ihn. Sie denkt daran, ob er wohl die blaue Schärpe erhalten habe, in die sie mit soviel Fleiß den frommen Spruch: „Die Heilige Jungfrau schütze Dich" hineingestickt hat. Nicht durch die alte Dienerin hatte sie sie geschickt, das hätte Aufsehen erregen können, nein, ganz unauffällig durch Don Antonio Calisto. O, Don Antonio war verschwiegen, wenn er es sein mußte!

Sie beugt sich leicht über das Geländer und blickt hinab. Unter ihr liegt das Auslauftor der Stiere . . .

Vor dem Eingangstor auf der Placa de Toros wartet der Stadtrat auf den Alkalden. Der Alkalde wartet wiederum auf der Mole auf den Prinzen von Battenberg. Es ist noch zeitig. Die Herren stehen da, als hätten sie kein Interesse auf der ganzen Welt. Man wartet mit Würde in Spanien.

Es erscheinen Fremde, die ein in Gibraltar Station machender Auslandsdampfer für zwei Tage ans Land gesetzt hat. Sie betreten mit offensichtiger Schau das Gebäude und starren in die einfenstrige Kammer hinein, wo sich die Mitwirkenden versammelt haben und die Banderillas besichtigen, die neu abgeschliffen und daher sehr spitz und scharf sind. Auch die in allen möglichen lebhaften Farben prangenden Bänder sind neu. Die Toreadors sind schon im Kostüm. Die berühmteren tragen reich bestickte Jacken, Goldgehänge, Ohrringe und Schnallen mit echten Steinen besetzt. Sie sind ernst. Nirgends hört man ein Scherzwort. Da steht Don Adolfo, der Herrlichste von allen. Er überragt sie um fast Kopfeslänge.

Der Priester kommt. Er schreitet in Begleitung zweier Chorknaben feierlich heran. Sonst kümmert man sich wenig um vorüberschreitende Priester; heute macht man ihnen ehrerbietig Platz. Die Knaben tragen Räuchergefäße und Monstranz für den Fall, daß eine letzte Oelung vorgenommen werden muß. Die frommen Landleute, die sich verspätet haben und eilig in die Arena stürzen, bekreuzigen sich hastig. Der Geistliche verschwindet mit seinem Geleit gegenüber dem Warteraum der Toreadors, in der Kapelle, einem kleinen, schmucklosen Raume mit hochliegendem Fenster, dessen Scheiben trübe und von Spinnweben umhängt sind und wo ein primitiver Altar mit zwei vergoldeten Leuchtern sich befindet. Die Luft ist kalt und mit einem Geruch wie Kellermoder untermischt. **Hier hören die Toreadors die Messe, ehe das Spiel beginnt.**

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703012-19/fragment/page=0003

Deutschland und Mexiko

Von Arnold v. Salchendorf

Wenn es zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten schon deshalb jetzt nicht zu einem Kriege kommen wird, weil letztere nicht darauf vorbereitet sind, und wenn zum anderen der Frieden schon aus dem Grunde täglich näherrückt, weil die übergroße Zahl der Feinde Deutschlands kaum noch wachsen kann und sich demzufolge erschöpfen wird, so müssen wir doch damit rechnen, in späteren Zeiten einmal mit Nordamerika in einen Konflikt zu geraten. Die großen Interessen, die Deutschland in Mittel- und Südamerika schon heute hat und die nach dem jetzigen Kriege noch größer werden, lassen manche Reibungsflächen entstehen.

Aus diesem Grunde werden die Vereinigten Staaten Rüstungen vornehmen. Aber noch ein anderer Grund zwingt sie, wenn auch widerwillig dazu. Japan und Mexiko wissen es und bereiten sich darauf vor, daß es einmal zu einem Waffengang zwischen ihnen und den Vereinigten Staaten kommen muß. Wären die Yankees vorbereitet gewesen, so hätten sie die historischen Differenzen mit diesen beiden Ländern wohl schon früher zur kriegerischen Austragung gebracht. Sie durften dies aber bisher nicht wagen, werden nun aber nicht daran vorbeikommen, auch aus diesen Gründen endlich energisch zu rüsten.

Wer das amerikanische Volk kennt, weiß, daß es kein Heldenvolk ist, welches von selbst zu den Waffen greift, sondern dies nur unter dem Zwang eines gewissen Ansporns tun wird. Die jingoistischen Propagandareden Roosevelts erreichten bisher nicht ihr Ziel und muß nunmehr die Regierung selbst in Tätigkeit treten, um das Versäumte nachzuholen. So stellte die vor kurzem nach Mexiko entsandte Expedition auch gewissermaßen nur ein Manöver dar, um Volk und Soldaten zu zeigen, wie schön, glatt und sportmäßig ein Krieg geführt werden kann.

Die Vaterlandsidee war den Amerikanern, die doch ein aus allen Nationen zusammengewürfeltes Volk sind, früher vollkommen fremd und ist erst in der letzten Zeit durch Filmaufführungen etwas zur Entwicklung gelangt. Interessant sind diese Films. Fortdauernd sieht man siegende Soldaten mit dem Streifen- und Sternen-Banner, die — im Film — die großartigsten Taten vollbringen. In der Praxis aber ließ sich unlängst ein ganzes Regiment von einem kleinen Trupp Mexikaner verprügeln, und Pershing schlug sich schleunigst seitwärts in die Büsche. Wie aber auch jeder stete Tropfen den Stein höhlt, so werden die Amerikaner auch einmal zu einem Kriege bereit sein und eine Klärung der wirtschaftlichen Gegensätze mit ihren Gegnern herbeiführen wollen. Als Vorwand hierzu wird irgend eine belanglose Zufallsaffäre im lateinischen Amerika dienen müssen, und da Deutschland schon jetzt große wirtschaftliche Interessen dort hat, die sich nach dem Kriege noch weiter entwickeln werden, so wird auch die Verwicklung Deutschlands in diesen zukünftigen Konflikt unvermeidlich sein. Es wäre mithin Deutschlands Pflicht, sich ebenso gegen Amerika zu rüsten, wie dieses es tut, und wäre hierfür vornehmlich ein Bündnis mit Mexiko als das Wertvollste zu begrüßen, da dieses Land das Bollwerk für das lateinische Amerika durch seine geographische Lage darstellt.

Nun haben aber alle Bündnisse ihre Schattenseiten und sind zum Teil wertlos, wie wir dies bei Italien sahen. Dies wird sich immer wieder dann zeigen, wenn Verbündete die gleichen Interessen haben, da jeder sich selbst der nächste ist. Ein Bündnis mit Mexiko und Deutschland würde man dagegen als ideal bezeichnen können, da die Interessen dieser beiden Länder sich absolut gegenüber stehen, bezw. ergänzen. Deutschland sucht Abnehmer für seine Fertigfabrikate, Mexiko hingegen Abnehmer für Rohstoffe. Mexiko hat prachtvolle Edelerze, Deutschland die hierzu nötigen Hütten. Der ungeheure Petroleumreichtum Mexikos wird für spätere Zeiten für Deutschland äußerst wertvoll sein. Das Hauptinteresse Deutschlands besteht aber darin, daß den Vereinigten Staaten ein starkes verbündetes lateinisches Amerika gegenüber steht. Und dieser Gedanke wird dadurch am meisten gefördert, wenn Deutschland sucht, die innere Entwicklung Mexikos zu fördern. Deutschland besitzt im mexikanischen Volk große Sympathien und diese werden sich um so mehr steigern, je wohlwollender Deutschland dem aufstrebenden, zukunftsreichen Land zur Seite steht. —b—

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 1. März

Neue Verordnungen

Am 1. März tritt eine Reihe neuer Verordnungen in Kraft, von denen wir die wesentlichsten hier kurz hervorheben wollen. Eine Bekanntmachung sieht neben einer freiwilligen Ablieferung von Bronzeglocken auch eine Beschlagnahme, Enteignung und Einziehung von Bronzeglocken vor. Um den Bedürfnissen des Gottesdienstes gerecht zu werden, soll hierfür vorerst je eine Glocke im Geläut erhalten bleiben. Auf kunstgewerblichen oder kunstgeschichtlichen Wert wird Rücksicht genommen werden.

Eine zweite Bekanntmachung ordnet eine Bestandserhebung von Korkholz, Korkabfällen und den daraus hergestellten Halb- und Fertigfabrikaten an. Sie umfaßt Korkholz-, Zierkorkholz, Korkbrocken, Korkabfälle, Korkschrot, Korkmehl sowie alle sonstigen bei der Korkverwertung sich ergebenden Korkrückstände; neue und gebrauchte Korkstopfen (Pfropfen), Korkspunde und Korkscheiben; neue und gebrauchte Korkringe und Korkfender sowie alle übrigen Fabrikate aus Kork, soweit in ihnen der Kork in unverändertem Zustande enthalten und nicht mit anderen Stoffen fest verbunden ist (also z. B. nicht Korksteine, Linoleum, Isoliermittel usw.). Gewisse Mindestmengen sind jedoch ausgenommen. Ebenso ist die Verarbeitung, Verwendung und Veräußerung der beschlagnahmten Gegenstände in bestimmtem Umfange erlaubt geblieben. Die Meldung über die Bestände hat bis zum 10. März zu erfolgen. Ferner wird neben einer Meldepflicht die Beschlagnahme, Enteignung und Einziehung von aus Aluminium bestehenden Gebrauchsgegenständen und im Gärgewerbe üblichen Kellereigeräten angeordnet.

Eine weitere Verordnung regelt die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte in den Betrieben der Kriegswirtschaft. Danach ist die Beschäftigung von Ausländern und Polen verboten in Munitions- und Sprengstoff-Fabriken, sowie in Betrieben bzw. Teilen von Betrieben, in denen Erzeugnisse hergestellt werden, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten sind. Ferner ist die Beschäftigung von Ausländern verboten im Luftschiffbau und bei der Herstellung von Nahkampfmitteln (Minenwerfer, Granatenwerfer, Ladungswerfer, Wurfminen, Wurfgranaten, Handgranaten, Gewehrgranaten usw.), sowie für die gesamte Industrie in leitenden Stellungen oder in Konstruktionsbureaus. Ausnahmen sind nur zulässig, wenn außer sicherer Bewährung im Betriebe oder einwandfreier Bürgschaft noch besondere Gründe vorliegen. Arbeitgeber, die feindliche Ausländer und Polen beschäftigen, haben eine genaue Liste über diese zu führen und deren Abschrift der Polizeibehörde einzusenden. Sie haben ferner eine Kontrolle der bei ihnen beschäftigten feindlichen Ausländer und Polen insofern auszuüben, als sie deren Fernbleiben von der Arbeitsstelle, unbotmäßiges Benehmen oder sonstige andere Verstöße gegen die Ruhe, Ordnung und Sicherheit der Polizeibehörde umgehend mitzuteilen haben.

Arbeitgeber, die Arbeitskräfte aus der Schweiz, Holland, Dänemark, Norwegen oder Schweden beschäftigen, haben diese innerhalb 24 Stunden der Polizeibehörde zwecks Durchführung des Ausweiszwanges zu melden und derselben Behörde alle verdächtigen Wahrnehmungen umgehend anzuzeigen.

Bezugsscheinfreier Schleichhandel

Sobald behördliche Maßnahmen getroffen werden, sind sofort gewisse Leute bei der Hand, die einem Loche nachspüren, durch das sie den Maschen des Gesetzes entschlüpfen können. „Die Gesetze sind dazu da, daß sie umgangen werden", so denken viele. Diese Denkungsart hat zu den bekannten unerfreulichen Vorgängen auf dem Lebensmittelmarkt geführt. Aehnliche Erscheinungen beginnen sich im Handel mit Web-, Wirk- u. Strickwaren zu zeigen. In jüngster Zeit hat nämlich in gewissen Kreisen ein schwunghafter Handel mit bezugsscheinpflichtigen Textilwaren eingesetzt, die ohne Bezugsschein von Hand zu Hand gehen, wobei — ähnlich dem Kettenhandel — jedes Glied der Kette einen Gewinn für sich sucht. Die in Frage kommenden Waren stammen in vielen Fällen von Textilgroßhandlungen, deren Inhaber sie ohne Bezugsschein an Bekannte oder Verwandte abgeben. Die Empfänger geben sie ihrerseits ohne Bezugsschein weiter, sei es, daß sie sie verkaufen, vertauschen oder auch verschenken. Die dritte Hand setzt die Ware gleichfalls schleunigst wieder um. Auf diese Weise hat sich ein Schleichhandel entwickelt, der die wirtschaftlichen Maßnahmen zur Streckung der Vorräte gefährdet. Die Reichsbekleidungsstelle weist daher darauf hin, daß dieser bezugsscheinlose Schleichhandel in jeder Form verboten ist. Fälle, die zu ihrer Kenntnis gelangen, werden unnachsichtlich verfolgt und nach den gesetzlichen Strafbestimmungen geahndet werden.

Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung im Jahre 1917

Mit Genehmigung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts wird über die Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung im Jahre 1917 folgendes bestimmt: Für jedes überwinterte Volk werden als Höchstmenge 6½ Kilogramm Zucker für das Jahr zugeteilt. Die Menge ist erheblich geringer, als die im vergangenen Jahre zur Verfügung gestellte Höchstmenge. Immerhin ist sie nach dem Urteil Sachverständiger zur Not ausreichend, um die Völker zu erhalten, wenn die Imker vorsichtig wirtschaften. Es steht den Imkern frei, die Gesamtmenge teils im Februar/März, teils im Juli/August abzufordern. Der Zucker wird nach Wahl der Imker teils Februar bis April, teils Juli bis August geliefert. Im Februar bis April 1917 können jedoch höchstens für jedes Volk 5 Kilogramm geliefert werden. Es steht den Imkern frei, auf die zuzuweisende Menge bis zu 5 Kilogramm unversteuerten (vergällten) Zucker zu beziehen.

Bedingung für jede Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung ist, daß die Zucker empfangenden Bienenzüchter sich verpflichten, ihre Honigerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern. Der Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung mit Ausnahme des noch auf alte zollamtliche Berechtigungsscheine zuzuteilenden Zuckers ist mit tunlichster Beschleunigung dem örtlich zuständigen Imkerverein anzumelden und zwar auch von denjenigen Imkern, die nicht Mitglieder des Vereins sind. Die Anmeldung muß enthalten: Anzahl der überwinterten Bienenvölker, Angabe der Zeit, an der die Lieferung des Zuckers gewünscht wird, Angabe, wieviel versteuerter und wieviel unversteuerter Zucker gewünscht wird (unversteuerter Zucker nur bis zur Höchstmenge von 5 Kilogramm und nur zur Lieferung nach dem 31. März 1917); die Verpflichtung der Zucker empfangenden Bienenzüchter, den ihnen zur Fütterung ihrer Bienen zugewiesenen Zucker nicht zu anderen Zwecken zu verwenden, und ihre Honigerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern.

Die Imkervereine haben die Anmeldungen zu sammeln und zu prüfen und zwar auch die Anmeldungen derjenigen Imker, die nicht Mitglieder des Vereins sind. Etwa eingehende Anmeldungen von Imkern, die außerhalb des Bezirks des Vereins wohnen, sind dem örtlich zuständigen Imkerverein weiter zu geben. Die Imkervereine haben sodann bei der zuständigen Steuerbehörde einen Gesamtberechtigungsschein zum Bezuge von je 5 Kilogramm unversteuerten Zucker für jedes angemeldete Bienenvolk zu beantragen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob der betreffende Imker diese 5 Kilogramm unversteuerten Zucker voll abnehmen will oder ob er etwa die ganze oder eine größere Menge des ihm zustehenden Zuckers versteuert beziehen will.

Als Anmeldestelle für den Kommunalverband Halle wird der „Verein der Bienenzüchter von Halle und Umgegend (Schriftführer: Herr Otto Seide, Böllbergerweg 10) bestimmt. Die Bedarfsanmeldungen sind bis spätestens 20. März d. Js. bei dem genannten Verein einzureichen.

— **Geschäftsjubiläum.** Das bekannte Bankhaus Paul Schauseil u. Co., Kommanditgesellschaft, in Halle, Poststr. 14, begeht mit seinen Zweigniederlassungen in Bitterfeld, Delitzsch und Eilenburg am 1. März sein 25jähriges Bestehen. Das Bankenwesen in Halle zeichnet sich bekanntlich durch seine grunddeutsche Gediegenheit und sichere Grundlage aus und genießt darum in den weitesten Kreisen das Vertrauen der Zuverlässigkeit. Diesen guten Ruf zu festigen und zu erweitern, ist auch das Bankhaus Paul Schauseil u. Co. in dem Vierteljahrhundert seines Bestehens mit redlichem Erfolg bestrebt gewesen. Möge es weiter wachsen und blühen im Dienste deutschen Wirtschaftslebens.

— **Den Luftkampf über Land und Meer** behandelte am 26. Februar ein Lichtbildervortrag des Oberleutnants d. Res. Friedrich Weber-Robine, den er im großen Hörsaal der Universität vor der Ortsgruppe Halle des Flottenbundes deutscher Frauen hielt. Er entwarf ein fesselndes Bild von der Bedeutung der Fliegerwaffe und von unseren Helden, die im Luftkampf ihr Leben Tag für Tag einsetzen. In seiner meisterhaften Art schilderte der Vortragende di mannigfaltigsten Aufgaben unserer Flieger über den Fronten wie über dem Meere. Mitten im Kriege ist an einer ständigen Verbesserung unserer Flugzeuge gearbeitet worden und der Fokker mit dem Immelmann und Boelcke ihre größten Erfolge erzielten, wird neuerdings durch den größeren und außerordentlich schnellen Albatros-Doppeldecker überholt. Und immer bleiben Wissenschaft, Technik und Industrie bemüht, unsere Luftwaffe weiter zu vervollkommnen. — Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 28. Febr. Die telegraphischen Auszahlungen stellten sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.52	5.54
Holland	238¾	239¼
Dänemark	162½	163
Schweden	171¾	172¼
Norwegen	165¼	165¾
Schweiz	117⅞	118⅛
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	79⅝	80⅝

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 28. Februar. Auch heute nahmen die Börsenbesucher eine abwartende Haltung ein, und das Geschäft bewegte sich daher wiederum in ziemlich engen Grenzen. Die Tendenz war nicht ganz einheitlich, doch war ein besserer Unterton nicht zu verkennen. Einiges Interesse zeigte sich für Phönix, Bochumer, Bessemer, Gelsenkirchener und Hohenlohe, während die übrigen Bergwerksaktien vernachlässigt wurden und um Bruchteile niedriger waren. Zu gebesserten Kursen verkehrten van der Zypen-Aktien, Erdöl und türkische Werte. In Rüstungs- und Schiffahrtswerten waren die Umsätze unbedeutend. Der Rentenmarkt blieb still bei kaum veränderten Kursen.

Produktenbericht

Berlin, 28. Februar. Im heutigen Produktenverkehr hat sich kaum etwas geändert. Die Nachfrage für alle Arten von Futtermitteln blieb rege, doch fehlte nach wie vor ein Angebot. Vom Saatenmarkt ist nichts neues zu berichten. Die Tendenz für Serradella blieb andauernd matt. Wetter: Schön.

Letzte Telegramme

Zum Jubiläum der Nationalliberalen Partei

Berlin, 28. Febr. Zur Feier des 50jährigen Bestehens der Nationalliberalen Partei trafen Telegramme ein vom Reichskanzler, vom Staatssekretär v. Helfferich, vom Kriegsminister v. Stein, vom Minister des Innern v. Loebell und vom Kultusminister v. Trott zu Solz. Von den Reichstagsfraktionen hatten Glückwünsche gesandt die Konservativen, das Zentrum, die Fortschrittliche Volkspartei und die Reichspartei. Auch von dem durch Krankheit an der Teilnahme an der Feier verhinderten Abgeordneten Bassermann war ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm eingelaufen.

Das geknechtete Griechenland

Bern, 28. Februar. Nach einer Meldung des „Secolo" aus Athen schreibt das Blatt „Hesperini", die Kontrolle der Entente über Telegraph, Post, Zoll und Hafenbehörde sei effektiv geworden. Der Bericht des Ententekontrolleurs werde demnächst veröffentlicht werden. Weitere Todesfälle infolge Unterernährung seien gemeldet. Die Advokaten ganz Thraziens hätten einen Protest gegen die Fortsetzung der Blockade eingereicht.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 28. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Englische Erkundungsvorstöße gegen einige Stellen der Artoisfront wurden abgewiesen.

Im Ancre-Gebiet verliefen Infanteriegefechte im Vorfeld unserer Stellungen nach Absicht der Führung.

Westlich von Vailly an der Aisne wurde ein unserer Flußsicherungen von den Franzosen überrumpelt; durch Gegenstoß kam die Postenstellung und die bereits gefangene Besatzung wieder in unsere Hand.

Auf dem linken Maasufer scheiterten französische Teilangriffe, die nach starkem Feuer nachts gegen unsere Gräben nordöstlich von Avocourt vorbrachen.

Westlich von Markirch (Vogesen) schlugen Unternehmungen von vier französischen Aufklärungsabteilungen fehl.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Die Lage ist unverändert.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Beiderseits der Valeputna-Straße im Süden der Waldkarpathen brachte ein gut vorbereiteter, forsch durchgeführter Angriff unsere Truppen in Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. 12 Offiziere, über 1300 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Linien wurden gegen mehrere heftige Gegenangriffe gehalten. Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung seiner Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Nichts neues.

Mazedonische Front

Im Cerna-Bogen griffen die Italiener die von uns am 12. Februar genommenen Höhenstellungen östlich von Paralovo nach ausgiebiger Feuervorbereitung mit starken Kräften an. Der Angriff brach verlustreich zusammen; kein Fuß breit Bodens ging uns verloren.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Wetterbericht

Bei wechselnder Bewölkung traten gestern namentlich im Osten und Süden verbreitetere Schneefälle auf. Die Temperatur ist allgemein wieder etwas gesunken, so daß heute früh vielenorts leichter Frost herrscht. — Aussichten für Donnerstag: Meist trübe, milder, leichte Niederschläge.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mirschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: D. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703012-19/fragment/page=0004